

Einführung

Birgit Münz-Vierboom

Die meisten Münsteraner kannten die innerstädtische Fläche zwischen Ritterstraße, Steingasse und der Südseite der Hörsterstraße nur als Parkplatz, der gerade bei den Besuchern des nahen Stadttheaters äußerst beliebt war (**Abb. 1**). Dass hier vor dem Zweiten Weltkrieg eine geschlossene Häuserreihe den Blick auf die nördliche Straßenseite verstellte (**siehe auch Abb. 13**) und die Hörsterstraße als zum Hörster Stadttor führender Verkehrsweg von jeher ein begehrter Siedlungsstrang gewesen war, kam erst wieder in das öffentliche Bewusstsein, als Pläne zur Neubebauung entlang der Südseite der Hörsterstraße vorlagen und die Verwirklichung anstand (**Abb. 2**).

Die Planungen der BWN Bauträger GmbH & Co. KG (heute BWN Beteiligungs GmbH & Co. KG) sahen eine enge giebelständige Überbauung der nördlichen Parkplatzfläche vor, die in der unteren Etage einen Arkadengang mit dahinterliegenden Läden aufnehmen und in den beiden Obergeschossen Wohnraum bieten sollte. Die mit den Planungen betrauten Architekten orientierten sich an der Vorkriegsbebauung und die Veränderungen sollten nur die alten Grundstücksbreiten betreffen. Schon zu Beginn war offensichtlich, dass sich die Arbeiten in einem Bereich bewegten, der spätestens seit der Stadtwerdung Münsters im 12. Jahrhundert aufgesiedelt worden war und bereits



Abb. 1 Die Grabungsfläche vor Beginn der Aktivitäten von Südwesten.



Abb. 2 Ausschnitt aus der topografischen Karte Münsters mit Lager der Hörsterstraße (gelb) und der Ausgrabung (rot).
M 1:25.000.

viele Veränderungen erfahren hatte. Die 1941 im ersten schweren Luftangriff auf Münster zerstörten Häuser waren selbst nur das Endergebnis eines langen Entwicklungsprozesses, der im Einzelnen unbekannt war. Mit der Lückenschließung war die Möglichkeit gegeben, an dieser Stelle des mittelalterlichen Stadtkerns durch eine archäologische Untersuchung die bauliche Entwicklung der Grundstücke zu klären und Aufschluss über die Hinterlassenschaften der einst dort lebenden Personen zu erhalten. Es war abzusehen, dass Aspekte in den Blick treten würden, die von der archivalischen Überlieferung, die eher Besitzer und Steuernsummen kennt, nicht zu beantworten sein würden.

Die mit Häusern bestandenen Quartiere der Bürgerstadt Münster, weit weniger spektakulär als der Dombezirk und die zahlreichen geistlichen Einrichtungen, waren zuvor nur im Karree zwischen Kirchherrngasse/Altem Steinweg/Asche und der Westseite des Bültz Gegenstand einer im Vorfeld organisierten Ausgrabung gewesen. Mit dem Neubau der Stadtbibliothek, der eine ebenfalls kriegsbedingte Schneise im Stadtbild schließen sollte, war 1986–1989 der Anfang gemacht worden, das weithin unbekannt unterirdische Münster zu erforschen. Die Ausgrabungen an der Hörsterstraße im Jahr 1996 waren ein weiterer Schritt auf diesem Weg.

1.1 Die Ausgrabung

Für die Einschätzung, ob bei einer Grabung Befunde auftreten würden, und wenn, in welcher Tiefe, waren Straßenbaumaßnahmen auf dem südlichen Bürgersteig der Hörsterstraße, die im Vorfeld der eigentlichen archäologischen Untersuchung durchgeführt wurden, überaus hilfreich. Als am 13. März 1996 die Teerdecke abgezogen wurde, zeigten sich unmittelbar darunter die westöstlich ausgerichteten Mauerzüge ehemaliger Bebauung, und es wurde deutlich, dass sie bis zu 0,80 m in die Fläche des Bürgersteigs hineinragten (Abb. 3). Eine Dokumentation der Befunde erfolgte durch das Fachreferat Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der LWL-Archäologie für Westfalen unter der Leitung der Verfasserin, die ab Mai auch die Grabungsleitung übernehmen sollte.

Die Übertragung der freigelegten Mauerbefunde auf die Vorkriegskarten machte unmissverständlich deutlich, dass damit die Nordmauern der bei einem Luftangriff 1941 zerstörten Wohnhäuser Hörsterstraße 41, 42, 43/44 und 45 erfasst waren, deren Geschichte und Entwicklung nun in den Fokus archäologischer Untersuchungen rückten.

Am 6. Mai 1996 begann die eigentliche Ausgrabung mit einem etwa 2 m breiten Suchschnitt, der in einer Länge von ca. 54 m parallel zur Hörsterstraße über die Fläche der ehemaligen Hausstandorte mithilfe eines Baggers gezogen wurde und aus technischen Gründen einen Sicherheitsabstand von 2,20 m bis 4,30 m zum Bürgersteig einhalten musste. Dieser Suchschnitt, in dem die Schichten bis zum anstehenden Boden abgegraben und die Mauern freigelegt wurden, gab einen sehr guten Aufschluss über die vorhandene Stratigrafie und ermöglichte die Festlegung der weiteren Vorgehensweise.

Die Oberkante der Grabungsfläche, d. h. die Teerdecke des Parkplatzes, lag bei durchschnittlich 58,80 m ü. NN, die Stratigrafie bis zum anstehenden Boden erstreckte sich bis etwa 56,50 m ü. NN. Da bei der neuen Bebauung des ehemaligen Parkplatzes ein Kellereinbau vorgesehen war, sollte auch auf der Gesamtfläche bis zum anstehenden Boden gegraben werden, mit einer Abtiefung von mehr als 2 m war also zu rechnen.

Die anschließende Erweiterung des Suchschnittes nach Süden orientierte sich an dem Umfang der der Ausgrabung folgenden Baumaßnahme. Zwischen 14 m und 25 m erstreckte sich die Grabungsfläche nach



Abb. 3 Blick von Westen in den westöstlich über die Länge des Bürgersteigs gezogenen Schnitt 11.

Süden in die ehemaligen Haus- und Hofbereiche der spätmittelalterlich-neuzeitlichen Bebauung. Diese Erweiterung wurde jedoch aufgrund der geringen Zeit- und Geldreserven nicht an allen Stellen durchgeführt, sondern nur dort, wo die Freilegung die Fortsetzung wichtiger Befunde sowie eine größere Funddichte versprach (Abb. 4). Insgesamt stand den Archäologen eine Gesamtfläche von 1422,20 m² für die Untersuchung zur Verfügung, die in nur vier Monaten hätte beendet sein sollen und für deren Finanzierung der Bauträger 20.000,00 DM bereitstellte. Der positiven Haltung der Bauherren zu den archäologischen Untersuchungen ist es zu verdanken, dass die Grabung letztendlich bis zum 14. November 1996 fortgesetzt werden konnte.¹

Der für die Ausgrabung festgesetzte finanzielle, zeitliche und personelle Rahmen ermöglichte keine Ausgrabung nach natürlichen Schichten. In der Regel wurden – mit Ausnahme von Schnitt 1 – zwei künst-

¹ Der BWN Beteiligungs GmbH & Co. KG und ihrem damaligen Geschäftsführer Tono Dreßen, der die Ausgrabungen mit großem Interesse begleitete, sei an dieser Stelle für die vielfältige Unterstützung der archäologischen Untersuchungen gedankt.



Abb. 4 Blick von der Feuerwehrleiter auf das Grabungsgelände nach Westen.

liche Plana in jedem Schnitt angelegt und die Dokumentation durch möglichst viele Profile ergänzt.

Die Grabungsfläche wurde bis zum anstehenden Boden abgetieft, der sich wie erwähnt durchschnittlich auf etwa 56,50 m ü. NN befand und kein durchgängig homogenes Erscheinungsbild aufwies. Er bestand aus einem feinen Lehm-Sand-Gemisch in unterschiedlichen Anteilen, weshalb verschiedene Befundnummern hierfür vergeben wurden. Befunde, die in den anstehenden Boden eingetieft waren, wurden – soweit dies aus statischen Gründen möglich war – bis zu ihrer Unterkante freigelegt. Die tiefste ergrabene Stelle lag bei 53,95 m ü. NN, 4,05 m unter der ehemaligen Parkplatzoberfläche.

Die vorhandene Grabungsdokumentation entspricht dem Standard von 1996. Es wurden 211 Plana- und Profilzeichnungen im Maßstab 1:20 von Hand angefertigt sowie 1080 Befundnummern vergeben und detailliert beschrieben. Sie bildeten zusammen mit der umfassenden analogen Fotodokumentation, dem Grabungstagebuch und den mit Fundnummern

gekennzeichneten Kleinfunden, die möglichst nach Schichten geborgen wurden, die Grundlage für die Auswertung.

Durchschnittlich arbeiteten neben der Grabungsleiterin fünf bis sieben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf der Grabung. Erst im September steigerte sich ihre Zahl auf bis zu zwölf Personen, darunter der Grabungshelfer des Fachreferats Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, Detlef Welp (†) und der studentische Volontär Stephan Winkler, die die Grabungstechnik übernahmen, sowie monatlich wechselnde Studierende und Aushilfskräfte. Dieses Team setzte sich dafür ein, den eng gesetzten Zeitplan einzuhalten, bekam aber immer wieder auch die Wetterkapriolen eines Münsteraner Sommers und Herbstes zu spüren.

Nichtsdestotrotz machen die Eintragungen der Grabungsbesucher deutlich, welche starke Anziehungskraft von den Befunden ausging, je länger die Archäologen arbeiteten und je mehr der Boden seine Geheimnisse preisgab. Die rege Begleitung der Ausgrabungen durch Presse und Radio sowie die hohe Teilnehmerzahl von interessierten Bürgern an den öffentlichen Führungen bewiesen wieder einmal, dass der Blick in den Boden seine eigene Faszination hat, auch wenn die Aussagen zu den Befunden und ihre Datierung während einer Grabung immer den jeweiligen Grabungsstand zeigen und deshalb nur vorläufig sein können.

1.2 Die Schnittbezeichnungen

Der westöstlich parallel zur Hörsterstraße geführte, etwa 2 m breite Suchschnitt und die sich später daran anschließenden, südlichen Erweiterungen wurden in der Folgezeit in die Schnitte 1 bis 5 und 9 unterteilt. Südlich der Schnitte 3 bis 5 wurden weitere Flächen geöffnet, die die Schnittnummern 6 bis 8 und 10 erhielten. Erst nach dem Ende der Ausgrabung wurde die am 13. März 1996 im Bürgersteigbereich im Vorfeld der Ausgrabung dokumentierte Fläche Schnitt 11 genannt (**Abb. 5**).

Die im Osten beginnende Schnittnummerierung orientierte sich dabei grob an den Grundstücksgrenzen der Bebauung vor dem Zweiten Weltkrieg. An den Schnitten 3, 4 und 5 verblieb ein Profilsteg von etwa 3 m Breite zu den südlich anschließenden Schnitten 6,



Abb. 5 Schnitt- und Profilübersicht der Ausgrabung Münster, Hörsterstraße.

7 und 8. Ein ebenso breiter Steg wurde zwischen den Schnitten 8 und 9 belassen. Ein weiterer trennte mit 3 m Breite die Schnitte 6 und 7 von dem südlich davon gelegenen Schnitt 10. Die zeitliche Begrenzung der Grabung machte den Abbau und damit eine archäologische Untersuchung dieser Profilstege leider unmöglich.

Angepasst an die jeweiligen Befundsituationen entstanden unterschiedlich große Schnitte, von denen einige wiederum aus grabungstechnischen Gründen in kleinere Bereiche unterteilt wurden (Schnitte 3, 5, 8, 9 und 10). Diese Bereiche orientierten sich an den freigelegten Mauern. Nach deren Entfernung war eine genaue Abgrenzung der Abschnitte nicht mehr möglich, sodass es in tieferen Schichten zu leichten Abweichungen gekommen sein kann.

Im Osten der Grabungsfläche befand sich Schnitt 1 mit einer Ausdehnung von 16,00 m x 2,00 m bzw. 4,40 m. Er erstreckte sich über die Grundstücke Hörsterstraße 41 und 42. Ein Löschwasserteich, der hier im Zweiten Weltkrieg angelegt wurde, hatte die Baubefunde zum größten Teil vollständig zerstört, weshalb auch von einer weiteren Schnitterweiterung nach Süden abgesehen wurde. Es wurde nur ein Planum auf einer Höhe von etwa 56,70 m ü. NN angelegt.

Der südwestlich anschließende Schnitt 2 mit einer Fläche von 3,30 m x 3,70 m grenzte im Westen an die Außenmauer des Gebäudes Hörsterstraße 43 und lag im Mittelbereich zwischen Hörsterstraße 42 und 43. Er grenzte im Süden an den Schnitt 9.

Schnitt 3 schloss sich westlich an die Schnitte 1 und 2 sowie nördlich an Schnitt 9 an. Seine Grenzen orientierten sich – mit Ausnahme des Übergangs zu Schnitt 9 – an den Außenmauern des im 18. Jahrhundert errichteten und im Zweiten Weltkrieg zerstörten »Twickelschen Hofes« innerhalb der Grundstücksgrenzen Hörsterstraße 43/44. Seine West-Ost-Ausdehnung betrug 25,50 m, die Schnittbreite 8,00 m. Dieser längste westöstlich angelegte Schnitt auf dem Grabungsareal gliederte sich in 15 Bereiche, die mit den Buchstaben A bis O bezeichnet wurden.

Schnitt 4 schloss sich westlich an Schnitt 3 an. Mit 2,80 m West-Ost- und 7,50 m Nord-Süd-Ausdehnung bildete er einen eher schmalen Streifen zwischen den Schnitten 3 und 5. Nach Aussage des Urkatasters befand sich hier um 1830 keine Bebauung.

Schnitt 5 schloss sich mit 9,50 m x 9,40 m westlich an Schnitt 4 an, seine Westgrenze bildet den Westab-

schluss der dokumentierten Grabungsfläche. Er wurde in die Bereiche A bis C gegliedert.

Schnitt 6 wurde im Norden und Süden von Stegen begrenzt, im Osten von Schnitt 7 und verlief im Westen entlang der Grabungsgrenze. Ein Bombentrichter hatte in der 7,60 m x 4,30 m großen Fläche das archäologische Kulturgut fast gänzlich zerstört.

Schnitt 7, 2,70 m x 3,90 m groß, grenzte im Westen an Schnitt 6, im Osten an Schnitt 8 und wird im Norden durch einen Steg, im Süden durch das Ende der Grabungsfläche definiert.

Schnitt 8 grenzte mit seiner Größe von 14,80 m x 4,50 m im Westen an Schnitt 7, an den anderen Seiten an nicht geöffnete Flächen und wurde in die Bereiche A bis C unterteilt.

Schnitt 9, 6,60 m x 10,50 m groß, wurde im Osten und Süden durch das Ende der Grabungsfläche definiert. Er schloss im Norden direkt an Schnitt 2 an und bestand aus den Bereichen A und B.

Schnitt 10 wurde auf einer Fläche von 3,60 m x 10,40 m geöffnet, lag durch einen Steg getrennt südlich von Schnitt 6 und 7 und markierte ebenfalls den Westrand der Grabung. Da im östlichen Anschluss keine Baumaßnahmen vorgesehen waren, musste auf eine Erweiterung verzichtet werden. Somit gab er als einziger Schnitt Aufschluss über die Nutzung im äußersten Süden der Grabungsfläche. Er wurde in die Abschnitte A und B unterteilt.

Schnitt 11 bezeichnete die Kanaltrasse im Bürgersteigbereich nördlich der eigentlichen Grabungsfläche.

1.3 Die Ausgrabung Hörsterstraße im Rahmen stadtkernarchäologischer Untersuchungen in Münster

Es wurde schon betont, dass die inhaltliche Ausrichtung der Grabung an der Hörsterstraße andere Fragestellungen als bisher in den Vordergrund rückte. Denn sie gehörte 1996 zu den ersten größeren Untersuchungen, bei denen der Fokus des Interesses weder auf die karolingische Domburg, den Ausgangspunkt von Münsters Entwicklung, gerichtet war noch auf bekannte geistliche und profane Kristallisationspunkte des Siedlungsausbaus, wie etwa Pfarrkirchen, Klöster und öffentliche städtische Gebäude. Zwar zielte die unter Leitung von Gabriele Isenberg vom Westfäli-

schen Museum für Archäologie, Referat Mittelalter und Neuzeit (heute LWL-Archäologie für Westfalen, Mittelalter- und Neuzeitarchäologie), zwischen den Straßenzügen Kirchherrngasse/Alter Steinweg/Asche von 1986 bis 1989 durchgeführte Grabung auf die Erforschung der Bürgersiedlung, doch war bereits wegen der Nachbarschaft von St. Lamberti eine frühe und aufschlussreiche Ausbaustufe der ältesten Besiedlung im Boden zu erwarten gewesen.² Schon zwischen 1997 und 1999 erfolgte die Untersuchung des Stadtquartiers an der Stubengasse unter Leitung von Stephan Winkler im Auftrag der Stadt Münster. Sie ging der Neubebauung eines großflächigen Parkplatzes voraus, und es konnte davon ausgegangen werden, dass ein bekannter vorstädtischer Hof sowie zwei Klosteranlagen im Fokus des archäologischen Interesses stehen würden.³ Deutlich wurde durch die Grabungen, dass nach ersten Siedlungsspuren des 12. Jahrhunderts die lockere Aufsiedlung des Geländes im Zwickel von Stubengasse und Loerstraße erst im 13. Jahrhundert mit einem großen Pfostenbau mit Brunnen einsetzte (Abb. 6).

Ganz anders stellte sich die 1996 durchgeführte Grabung an der Hörsterstraße dar: Unweit der Stadtmauer gelegen, hätte das Areal nach den damals gültigen Kriterien nur ein eher untergeordnetes archäologisches Interesse beanspruchen können. Vor dem Hintergrund allerdings, dass die Hörsterstraße spätestens seit 1200, vermutlich schon weitaus eher, den innerstädtischen Verkehr nach Osten bündelte und nach dem Bau der Befestigung zum Hörster Tor führte, besaßen der Straßenzug und die ihn begleitende Bebauung größere Bedeutung. Dazu kam, dass sich der Untersuchungsbereich über mehrere neuzeitliche Grundstücke erstreckte und zu erwarten war, dass bei einer systematischen Ausgrabung nicht nur die ältesten Anfänge der Besiedlung, sondern auch die Entwicklung der Parzellen über einen längeren Zeitraum zu verfolgen sein würden. Der archäologische Befund hat die Erwartungen erfüllen können.

Die Fragestellungen der archäologischen Forschung haben sich nicht zuletzt aufgrund neuer naturwissenschaftlicher Methoden weiterentwickelt und

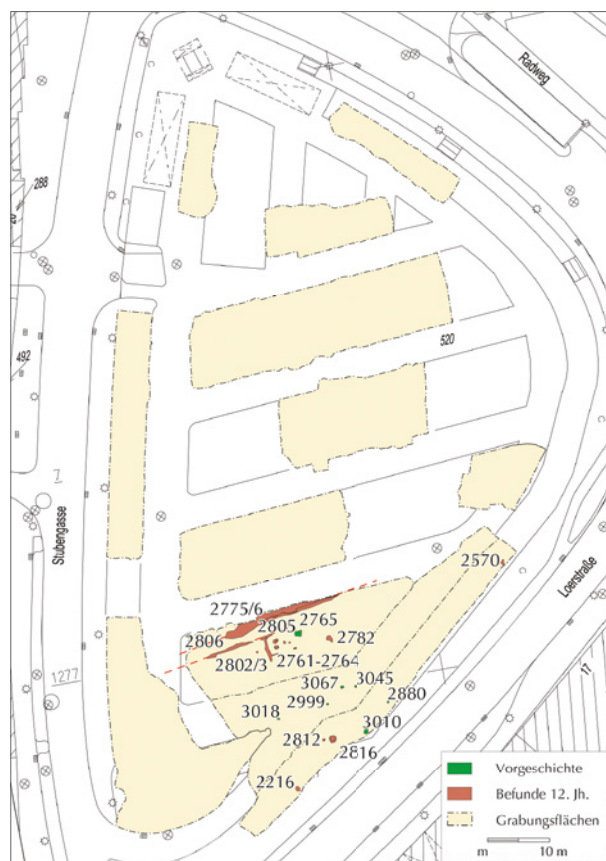


Abb. 6 Siedlungsspuren des 12. Jahrhunderts zwischen Stubengasse und Loerstraße.

auch thematisch verändert. Die Stadtarchäologie beschäftigt sich heute nicht mehr nur mit herausragenden Quartieren und Einzelobjekten der Stadtgeschichte, sondern verstärkt auch mit der flächigen Entwicklung bürgerlichen Wohnens und Arbeitens innerhalb der Stadtmauern. Nachdem 2002 die Stadtarchäologie der Stadt Münster unter Leitung von Aurelia Dickers ihre Arbeit aufgenommen hat, haben sich die archäologisch untersuchten Flächen und die Fundstellen vervielfacht, die Aufschluss geben über das eher unspektakuläre bürgerliche Leben in der Stadt. 2016 wurden die Ergebnisse der Grabungsaktivitäten in Münster zusammenfassend vorgestellt, die nun verstärkt auch die bürgerliche Bau- und Wirtschaftsweise betreffen (Abb. 7).⁴

Ein wichtiges Ergebnis der jüngsten Grabungen innerhalb der mittelalterlichen Stadtfläche Münsters beinhaltet die Erkenntnis, dass dezentrale Fundplätze

2 Vgl. ISENBERG 1991; ISENBERG 1993a; ISENBERG 1993b; ISENBERG 1993c; THIER 1993.

3 Vgl. WINKLER 2008.

4 AUSTERMANN/DICKERS 2016, mit Ausführungen und Literatur zu den folgenden Beispielen.

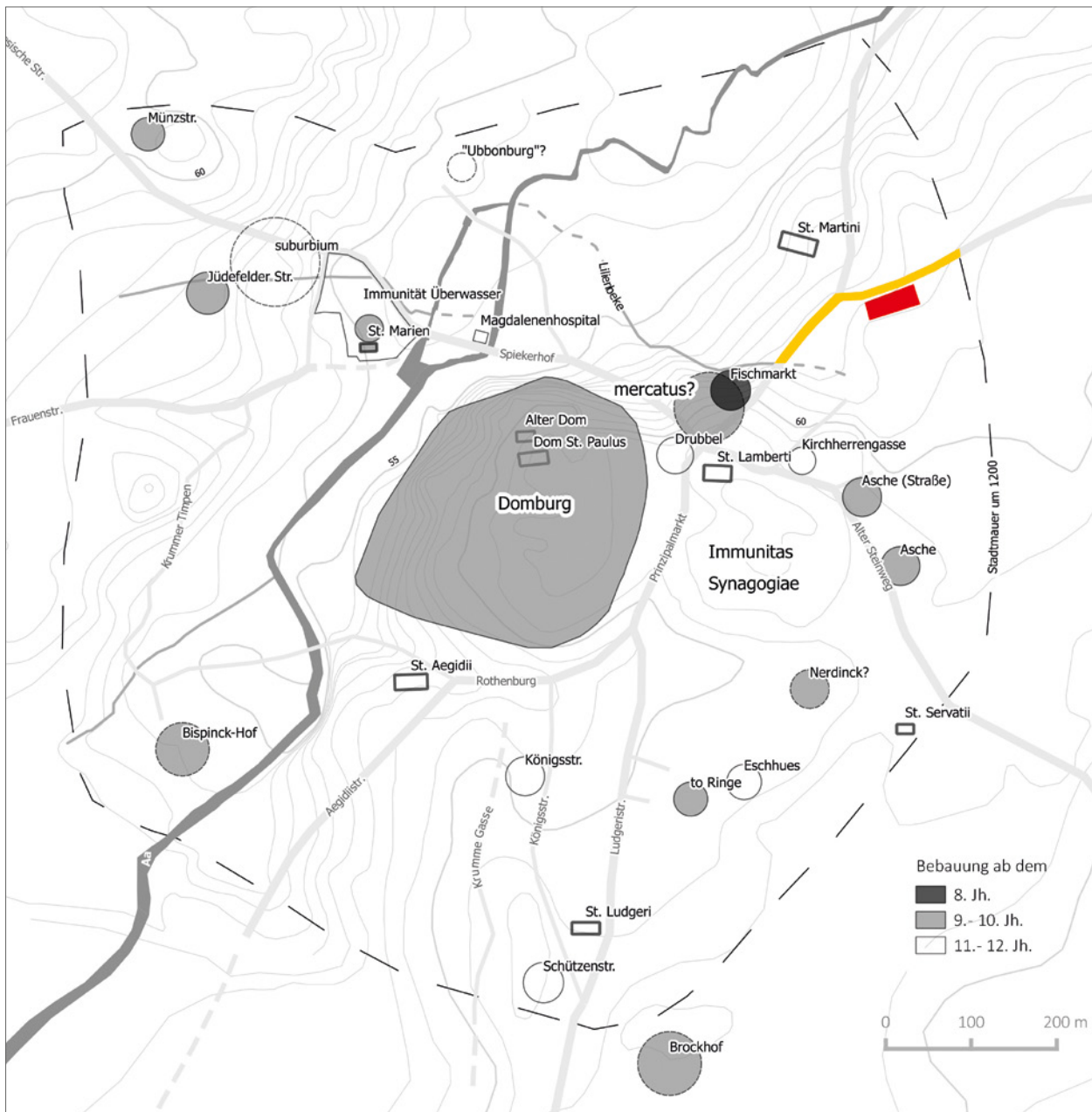


Abb. 7 Früh- und hochmittelalterliche Siedlungslagen in Münster bis um 1200 mit Lage der Ausgrabung an der Hörsterstraße.

nicht immer späte Aufsiedlung bedeuten müssen. Zu fünf bislang unbekanntem und jüngst archäologisch erfassten Siedlungskernen gehört etwa eine 2010 ergrabene Hofanlage mit vier geosteten Gräbern am Alten Fischmarkt 7–13. Ihre Datierung in die Mitte des 8. Jahrhunderts konnte durch die ^{14}C -Analysen nachgewiesen werden. Vorstädtische Siedlungszentren finden sich auf dem gesamten Stadtgebiet Münsters, sodass bei der Auswertung der Grabung an der Hörsterstraße die Frage nicht auszuklammern war, ob ein älterer Siedlungskern der planmäßigen Aufsiedlung vorausgegangen sein könnte.

Von großer Bedeutung für die Untersuchung der Grundstücke an der Hörsterstraße sind weiterhin die Fragen, wann und in welcher Form die systematische Besiedlung dieses Straßenzugs begonnen hat, welche ursprüngliche Breite die Trasse besaß und wann sie befestigt wurde, um Aufschluss über ihre Frequenzierung zu erhalten. Die Existenz der Straßen und deren Bedeutung für den Verkehr werden archäologisch durch den datierten Nachweis eines festigenden Belages ablesbar. So haben Ausgrabungen am Drubbel und am Roggenmarkt 2002/2003 ergeben, dass die Straßentrassen bereits im ausgehenden 12. Jahr-

hundert befestigt wurden, die von Rothenburg, Königsstraße und Altem Steinweg folgten im frühen 13. Jahrhundert.⁵ 2010 konnte bei baubegleitenden Untersuchungen von Leitungstrassen im gesamten Stadtkern gezeigt werden, dass sogar der untere Teil der Königsstraße zum Ludgeri-Tor hin spätestens in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts Lagen von Bruchstein, Feldstein, Kiesel- und Feuersteinen aufwies, vielleicht sogar schon seit Anlage der Straße im 12. Jahrhundert.⁶ Dieser Befund erscheint um so spannender und hat Aussagekraft für die Hörsterstraße, weil beide Untersuchungsflächen, so unterschiedlich sie auch sein mögen, über eine ähnlich dezentrale Lage innerhalb der ummauerten Stadt verfügen. Vorstellbar ist demnach, dass die Hörsterstraße, wie die zum Ludgeri-Tor führende Königsstraße, seit dem ausgehenden 12./frühen 13. Jahrhundert für den Wagenverkehr mit Steinen befestigt war.

Die Pflasterung der wichtigen zu den Stadttoren führenden Straßen lässt vermuten, dass seit der Zeit um 1200 jene an den Straßen orientierte giebelständige Bebauung entstanden ist, die das Bild des Prinzipalmarktes und auch der Hörsterstraße prägte und heute noch bei Neubauten als nachahmenswert angesehen wird. In Zusammenschau der von der Stadtarchäologie durchgeführten Grabungen Königsstraße 52 (2008) und Alter Steinweg 17–21 (2008/2009) bestätigt sich diese Annahme: Ältere frei stehende Gebäude wurden im Verlauf des 12. Jahrhunderts von an Straßen orientierten Pfostenhäusern oder hölzernen Vorderhäusern mit steinernen Hinterhäusern abgelöst, insbesondere dort, wo wie am Prinzipalmarkt Kaufleute ansässig wurden.⁷ Eine besondere Ausstattung, die wiederum Rückschlüsse auf die ständische Zuordnung der Bewohner zulässt, wird über Baumaterialien erschließbar, etwa durch die Verwendung glasierter Flachziegel für die Dachdeckung, die um 1200 keineswegs der Standard war. Neben der um 1200 zunehmenden Verwendung von Steinmaterial zum Hausbau, insbesondere im Kellerbereich, zeigen Ausgrabungen wie etwa die am Drubbel, dass im

13. Jahrhundert von einer stärkeren Teilung und Verdichtung der Grundstücke auszugehen ist.⁸

1.4 Archäologische Untersuchungen in vergleichbaren Städten Westfalens

In Rang und Alter mit Münster vergleichbar ist die Bischofsstadt Minden, deren karolingischer Kern, der an der Weser gelegene Dombezirk, den Ansatzpunkt für die spätere, mit dem Bau der Stadtbefestigung um 1230 räumlich abgeschlossene Stadtentwicklung bildete. Die Ausgrabung, die zwischen 1973 und 1975 unter Leitung von Gabriele Isenberg auf den Grundstücken Bäckerstraße 51–59 durchgeführt wurde, gehört zu den ersten geplanten und parzellenübergreifenden Untersuchungen in deutschen Städten überhaupt. Die Bäckerstraße, über die der Verkehr von der Weserbrücke unter Aussparung der Domburg zum Markt lief, war einer der wichtigsten Straßenzüge der bürgerlichen Siedlung. Waren die Grundstücke vom 9. bis 11. Jahrhundert noch mit unregelmäßig ausgerichteten Pfostenbauten besetzt, entstanden Anfang des 12. Jahrhunderts Pfostenhäuser, die sich an dem noch heute bestehenden Straßensystem von Bäcker-, Helling- und Johannisstraße orientierten. Die Bäckerstraße hatte sich von einem Knüppeldamm zur mit Flusskieseln befestigten Trasse entwickelt, ein Hinweis auf eine rege Frequentierung mit Wagen. Die Ausgräberin kommentierte den Befund wie folgt: »Die Neubebauung des Geländes zu Beginn des 12. Jahrhunderts und die Erweiterung des Straßennetzes sieht in gewissem Sinne nach einer planmäßigen Anlage aus.«⁹ Eine dritte Neubauphase kann in das ausgehende 12. Jahrhundert münzdatiert werden. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass Bauten aus unterschiedlichen Materialien nebeneinander bestanden und damals jene hölzernen giebelständigen Vorder- und angebauten traufständigen steinernen Hinterhäuser (Steinwerke) entstanden. Diese Gebäude sind typisch für die Häuser von Kaufleuten, die ihre Waren in den feuersicheren Hinterhäusern lagerten. Die

5 AUSTERMANN/DICKERS 2016, 152–153.

6 JAKOBI 2011, 174.

7 AUSTERMANN (im Druck).

8 AUSTERMANN 2019.

9 ISENBERG 1987, 34.

früheste Bebauung der rückwärtigen Grundstücksbereiche sowie der feuchten Südseite der Bäckerstraße gehört in den Verlauf des 13. Jahrhunderts. Bis zum 15. Jahrhundert wurden aus den drei anfänglichen Hausstätten fünf, eine Tendenz der Verdichtung, die auch andernorts zu beobachten ist. »Die seit der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts abgesteckten bürgerlichen Hausstätten wiesen wohl in der Regel eine Breite von etwa 14 bis 15 Metern auf, waren damit noch deutlich breiter als die darauf errichteten Giebelhäuser und scheinen bei planmäßiger Neuanlage einer Stadt zunächst in der Regel durch den Block bis zur rückwärtigen Straße gereicht [zu] haben.«¹⁰ Kaspar zeichnet das Bild von relativ großen Grundstücken in der Zeit um 1200, die später frontseitig mit Bebauung geschlossen wurden. »Spätestens um 1200 scheint sich dann aber eine feste Vorstellung davon entwickelt zu haben, was ›städtisch‹ sei.«¹¹

Besondere Berücksichtigung findet die Erforschung der bürgerlichen Quartiere und der Entwicklung einzelner Hausstätten in Paderborn. Unter der Leitung des damaligen Stadtarchäologen Sven Spiong wurden zwischen 2003 und 2015 archäologische Untersuchungen in Randbereichen der Paderborner Altstadt durchgeführt, etwa in der Kleppergasse 9, Heiersstraße 14 und Westernstraße 15.¹² In allen Fällen orientierten sich die Pfosten- und Grubenhäuser, die im Fall der Kleppergasse 9 zu einer vorstädtischen Hofanlage gehörten, noch nicht an den späteren Grundstücks- und Straßengrenzen. Erst eine um 1150/1180 einsetzende verstärkte Bautätigkeit führte in Teilen der Stadt Paderborn zu Neuanlagen von Straßen und der Überplanung älterer Siedlungen, die mit dem Befestigungsbau in die Stadtfläche einbezogen wurden. Auch hier setzte um 1200 eine Differenzierung der Bebauung ein, die vom einfachen Pfostenbau in der Heiersstraße 14 bis zum feuerfesten Steinwerk im hinteren Grundstücksbereich von Schildern 6¹³ reicht und von unterschiedlichen Nutzungen der Häuser und Berufen ihrer Bewohner zeugt. Planmäßige Aufsiedlung und damit eng verbunden die Neuanlage des innerstädtischen Straßengefüges werden von Spiong

als Folge des in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts einsetzenden Stadtmauerbaus gesehen, der die Ausdehnung der Stadt festlegte. Bei einer Zunahme der Bevölkerung ergab sich somit die Notwendigkeit, »fest umrissene Grundstücke«, erschlossen durch ein enges und teilweise gepflastertes Straßennetz, zu bestimmen.¹⁴ »Sicherlich nicht zuletzt spielte in den Städten bei der Bemessung der Hausstätten zunehmend auch der zur Verfügung stehende und auch durch eine Verteidigungslinie zu schützende Platz eine Rolle, so dass hier neu entwickelte Vorstellungen von einem Mindestmass für eine Hausstätte wirksam geworden sein dürften«, so resümierend Kaspar.¹⁵

Mauerbau und verstärkter Zuzug in die Stadt sind folglich als Hauptfaktoren anzusehen, die für die Ausgestaltung der Hausstätten in der Zeit um 1200 ausschlaggebend wurden, als nämlich die Befestigungen der Bischofsstädte und großen Handelsstädte gerade vollendet oder die Errichtung zumindest schon begonnen waren. In dieses Raster fügen sich Orte wie die Stiftsstadt Herford¹⁶ sowie die großen Handelsstädte Soest¹⁷ und Dortmund¹⁸.

Im Fall der archäologischen Untersuchung zwischen Jakobi- und Kesselstraße in Soest wird weiterhin darauf hingewiesen, dass hier seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auf den dezentralen Grundstücken vermehrt Brunnen angelegt wurden, »[...] da die großflächigen Niederungsgebiete der Soester Bäche trockengelegt wurden und sich die Siedlungsbereiche durch die neue Stadtbefestigung immer weiter weg vom ehemaligen karolingisch-ottonischen Stadtkern mit seinem Quellhorizont entfernten.«¹⁹ Dieser Umstand dürfte nicht nur für Soest gelten, sondern auch

10 KASPAR 2004, 156.

11 KASPAR 2004, 155.

12 PAPE/SPIONG 2015; MANZ/SPIONG 2014; SPIONG 2013.

13 MANZ/SPIONG 2013.

14 MANZ/SPIONG 2014, 131.

15 KASPAR 2004, 156.

16 So etwa die Grabung Clarenstraße 7–9, vgl. SPIONG/HALLENKAMP-LUMPE 2016.

17 Die Befunde am Hohen Weg 58 erbrachten einen Pfostenbau des 12. Jahrhunderts, der sich bereits am Straßenverlauf orientierte, ein Befund, der vom Ausgräber dahingehend gedeutet wird, »dass im östlichen Bereich der Altstadt während und nach Fertigstellung der Stadtmauer um 1180 bereits eine rege Siedlungstätigkeit stattgefunden hat« (HEINZE 2016, 131).

18 Zusammenfassende Darstellung bei SICHERL/BRINK-KLOKE 2013.

19 HEINZE 2014, 119.

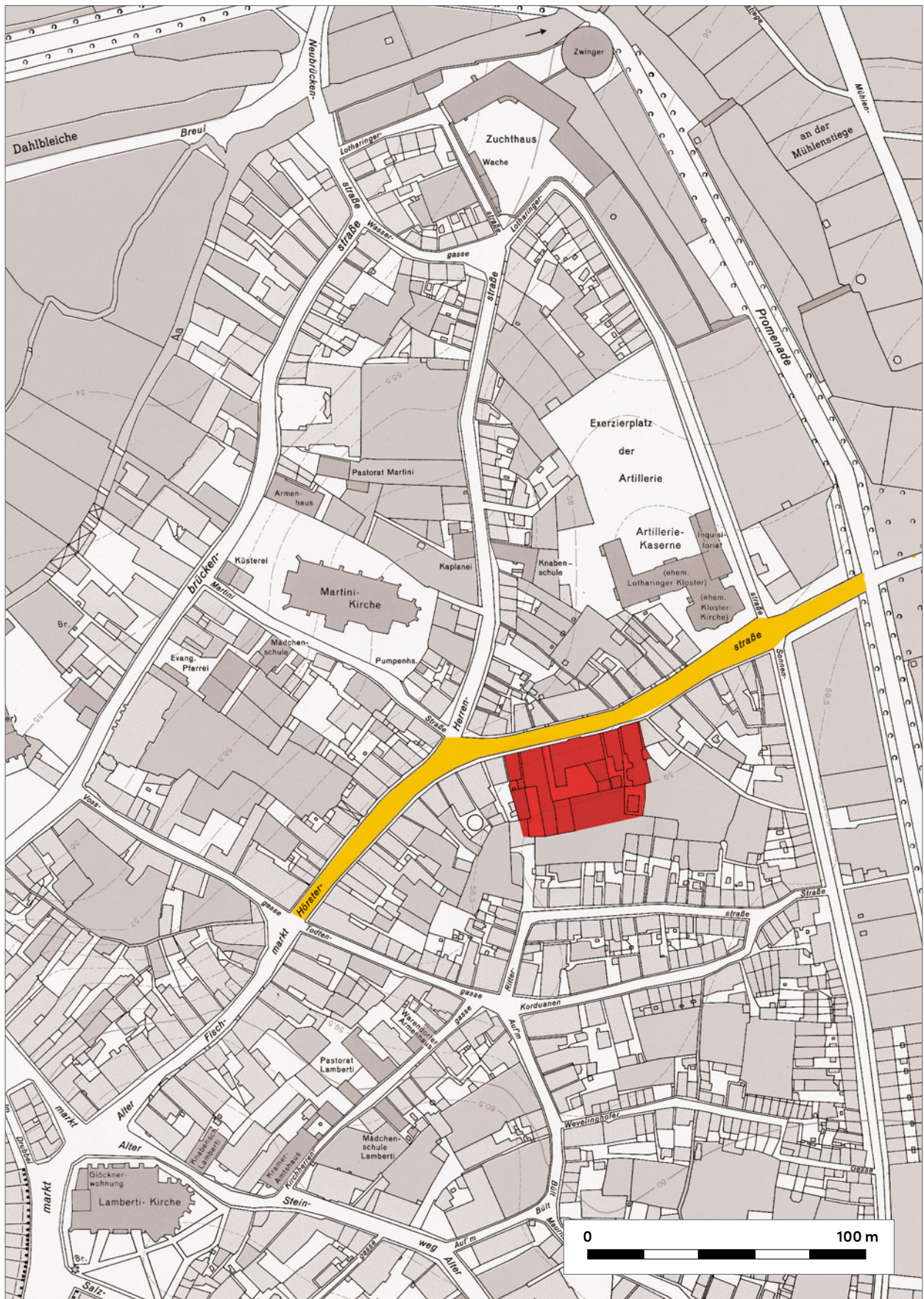


Abb. 8 Die betroffenen Grundstücke der Ausgrabung an der Hörsterstraße in der Katasterkarte von Münster um 1830.

für die übrigen flächenmäßig großen und alten Städte Westfalens.

Als ein letztes Beispiel aus dem Kreis der frühen Stadtgründungen soll die Altstadt von Warburg herausgegriffen werden, die ebenfalls im ausgehenden 12. Jahrhundert angelegt und vermutlich mit Wall und Graben befestigt wurde. 1991 konnten hier in einem Großeinsatz unter enormen Zeitdruck mehrere zur Bebauung vorgesehene Grundstücke an der Klockenstraße archäologisch untersucht werden. Was die historischen Nachrichten nur lückenhaft preisgeben, bestätigten die archäologischen Ergebnisse: Die lockere Bebauung wurde in den 70er-Jahren des 12. Jahrhunderts verdichtet und nahm Bezug auf ein geändertes Straßennetz, das Resultat der planmäßigen Altstadtanlage. Die Errichtung von Steinwerken mit hölzernen Vorderhäusern verband sich bis zum 13. Jahrhundert mit einer stetigen Verdichtung der Bebauung, »[...] so daß um 1300 von einer verfestigten giebelständigen Parzellenstruktur mit straßenseitigen giebelständigen Häusern, die keine Durchfahrt auf die rückwärtigen tiefen Hinterhöfe und Gärten erlaubten, auszugehen ist.«²⁰ Eine Sonderstellung besitzen diese Ergebnisse auch deshalb, weil im Zuge der archäologischen Untersuchungen wichtige Erkenntnisse zur Stadttopografie die Voraussetzung schufen, den Umgang mit der vorstädtischen Siedlungslandschaft bei der planmäßigen Anlage der Altstadt offenzulegen.²¹ Die konstruktive Zusammenarbeit von Archäologen und Historikern des Fachreferats Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der LWL-Archäologie für Westfalen wurde gerade bei der Grabung Klockenstraße unter Beweis gestellt.

Besiedlung der Grundstücke überhaupt ein und welche Ausrichtung bestand zur Straße? Korrelieren Änderungen der Raumnutzung mit dem Bau der Stadtbefestigung, die 1203 zuerst genannt wird? In welcher Form wurde die Bebauung bis zur Entstehung des Urkatasters 1830 (Abb. 8) auf den Grundstücken verdichtet und lässt sich eine Abfolge von Holz- und Steinbau erkennen? Schließlich stellen sich Fragen, die die Hausbewohner selbst betreffen, ihre Berufe und ständische Zugehörigkeit. Spätestens an diesem Punkt kann die historische Forschung hilfreich zur Seite springen. Die wichtige Veröffentlichung »Mimigernaford – Münster« von Prinz²², zahlreiche Beiträge von Kirchhoff zur Stadttopografie Münsters²³ und seine nur zum Teil veröffentlichten Arbeiten für die Erstellung eines Häuserbuchs geben ebenso wie die frühneuzeitliche Steuerüberlieferung bis hin zu den Telefonbüchern der jüngsten Zeit lebendige Eindrücke von der Geschichte einer Straße, die bis dahin noch nicht Gegenstand archäologischer Untersuchungen geworden war. Zusammen mit den zahlreichen Grabungen der Stadtarchäologie Münster und in Zusammenarbeit mit den historischen Quellen ist die Ausgrabung an der Hörsterstraße ein weiterer Baustein, um einen Einblick in die frühe Siedlungsentwicklung der Stadt Münster und eine lebhafte Vorstellung vom Leben der Bürger zwischen dem hohen Mittelalter und dem Zweiten Weltkrieg zu erhalten.

1.5 Zielsetzung der Auswertung

Die angeführten Beispiele bieten den Rahmen, in den die Ausgrabung an der Hörsterstraße einzuordnen ist, und geben wesentliche Fragen vor: Gab es eine Vorgängerbebauung mit abweichenden Strukturen von der späteren städtischen Bebauung? Wann setzte die

20 PEINE/KNEPPE 1995, 50.

21 PEINE/KNEPPE 1995, 19–22, mit umfangreicher Literatur; BÉRENGER/PEINE 2015, 22–24.

22 PRINZ 1981.

23 So etwa KIRCHHOFF/SIEKMANN 1993.